



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 11. März.

Gnieneden lohn't's der Mühe nicht, zu zagen,
Und wahr und frei zu sprechen, kleidet Teden.

Lebensansicht.

Sehet, die Stunden und Tage enteilen,
Schnell, wie die Wellen des Baches dahin!
Unter dem Monde da giebt's kein Verweilen,
Giebt's nur ein ewiges Blüh'n und Verblüh'n,
Nühet die flüchtigen Lebenssekunden,
Ehe das Leben euch fruchtlos entschwunden!

Blühendes Mädchen und glühender Knabe,
Lockt euch der Frohsinn zum kindlichen Spiel,
Freut euch der köstlichen himmlischen Gabe,
Spieler und tändelt — ihr spielt nicht zu viel!
Schnell, wie sich Blüthen und Knospen entfalten,
Muß sich die Kindheit zur Jugend gestalten!

Jungfrau und Jüngling, ihr Blüthen des Lebens,
Hat euch die lächelnde Liebe vereint,
Liebet und kosei, damit nicht vergebens
Euer verzögertes Glück ihr beweint!
Schnell, wie den Bäumen die Blüthen entwehen —
Muß mit der Jugend die Liebe vergehen!

Ringe dich, Mann, mit den edelsten Kräften
Nastlos hinan zu dem edelsten Preis,
Während das Weib in bescheidenen Geschäften
Schmücket der Häuslichkeit engeren Kreis! —
Schnell, wie die schwellenden Früchte am Baume,
Reift euch das Leben im irdischen Raume!

Zitternder Greis und gebeugte Matrone,
Freut euch der schönen vergangenen Zeit,
Freut euch, daß blühend im Tochter und Sohne
Leben und Lieben sich wieder erneut!
Lebet und liebet! — ihr war't nicht vergebens —
Freut euch der sinkenden Reise des Lebens!

Giebt's unter'm Mond auch kein Bleiben und
Weilen,

Sondern ein ewiges Blüh'n und Verblüh'n,
Mögen die Stunden und Tage nur eilen
Schnell wie die Wellen des Baches dahin!
Freunde! wir nügen die Lebenssekunden,
Uns ist das Leben nicht fruchtlos entschwunden!

Elisabeth, oder die Kosackenrache.

Es mag sein, daß es zum Wohle der Staatseinrichtungen gereicht, wenn, außer dem Unterschiede in Talenten und Vermögen, die Menschen auch noch durch die Geburt in verschiedene Klassen und Rangordnungen getheilt werden; daß Einige in staatsverwaltungs- und staatswirthschaftlichen Beziehungen schon durch die Geburt bevorrechtet seien. Aber auf Moralität, auf Bestimmung des sittlichen Werths einer Handlung müßten sich solche Vorrechte nicht ausdehnen; sie müßten nie in das Vorrecht ausarten, schlecht zu handeln; und wo solches Ausarten von der Regierung geduldet wird, da erhebt sich oft zu einem warnenden Beispiele die göttliche Gerechtigkeit und läßt fürchterlich strafende Folgen eintreten.

Den 24 August bemerkten die auf Patrouille außerhalb Moskau ausgesandten Militärs am Ufer der Kolotschna, dicht am Gebüsch, eine stationirende Kibitka mit zwei Pferden, die verlassen zu sein schien. Sie traten näher, vernahmen Stöhnen und Todesröcheln aus dem Innern des Busches und suchten nach. Da fanden sie an einsamer Stelle zwei schwer Verwundete wenige Schritte von einander auf der Erde liegen, und einen dritten Menschen, der ängstlich und hilflos von einem zum andern ging und versuchte, sie aufzurichten und aus dem Busch heraus zu bringen. Die Patrouille trug die zwei Verwundeten sorgfältig in die Kibitka und fuhr mit ihnen auf das Schnelligste nach Moskau zurück. Der dritte Zeuge dieses blutigen Austritts, der Kleidung nach ein Bedienter, ward als Arrestant dort ins Gefängniß gebracht, und einem strengen gerichtlichen Verhör unterworfen. Sowohl aus diesem, als aus dem Wenigen, was die zwei

Verwundeten noch vor ihrem Tode mitzutheilen vermochten, ergab sich Folgendes.

Graf Paul Petrowitsch Nowosilne, Rittmeister im Regiment der Chevaliers-Garde, begab sich im Jahre 1837 nach Polany, einem Dorfe des ehemaligen Kosackengenerals Savatschernik, der sich schon lange aus dem aktiven Dienste zurückgezogen hatte. Er machte einen Besuch beim General und ward mit allem Wohlwollen und der Freundlichkeit slavischer Gastfreundschaft aufgenommen.

Die Familie des Generals bestand aus seiner Gemahlin und sieben Kindern; die fünf Söhne waren alle schon Offiziers beim 20. Regiment der Kosacken vom schwarzen Meer (das ehemalige Regiment ihres Vaters), eine Tochter war schon an den Hauptmann Bogieszewoß vermählt, die jüngste aber, Elisabeth, im Blüthenalter von kaum 18 Jahren, bestand sich im väterlichen Hause, während Söhne und Tochtermann beim Regimente standen. Höchst überrascht und bezaubert von Elisabeths Schönheit, fehlte es dem Grafen nicht an Vorwänden, seinen Besuch im Hause des Generals immer wieder zu verlängern, so oft er zu Ende gehen sollte; denn auf Elisabeth hatte er Eindruck gemacht, auch sie nicht unempfindlich gegen seine Bewerbungen gefunden. Bald schlugen sich die Herzen entgegen, bald hatten sie sich eingestanden und das höchste Glück erster Liebe sie beseligt. Der Graf war so sehr von dieser beseligenden Leidenschaft überwältigt, daß er ohne Rücksicht auf den bedeutenden Abstand seines ungeheuern Vermögens und des hohen altadelichen Ranges seiner Familie gegen denjenigen des emporgekommenen Kriegsmannes, um die Hand Elisabeths anhielt.

„Allerdings konnte so eine Verbindung nur höchst schmeichelhaft und beglückend sein, aber er konnte auch voraus sehen, daß sie sehr viel Widerspruch und Tadel bei der hochgräflichen Familie finden würde und verhehlte es nicht.“

„Ich bin nur ein alter Soldat“ — sagte er zum Grafen — ich verdanke Alles meinem Degen; auch ist mein Degen Alles was ich meinen Kindern lassen kann. Gewiß dürfte die arme Kosaken-Tochter stolz darauf sein, in eine so erhabene Familie, wie die Ihrige, zu treten. Aber sie soll es nur mit offener Stirne thun, nicht heimlich nicht sich einschleichen. So ehrenvoll Ihr Antrag ist, Herr Graf, bedarf es doch noch der Einwilligung Ihrer Frau Mutter.“ Graf Novosilne, meinte, daß er zum Voraus auf deren Einwilligung zählen dürfe, aber der General begnügte sich damit nicht, sondern wollte sie durchaus schriftlich haben, ehe er ihm seine Tochter geben könne. Diesem unwiderrüßlichen Begehren zu genügen, reiste Novosilne, nachdem er noch einige glückliche Tage mit Elisabeth verlebt hatte, endlich nach Moskau zu seiner Mutter.

Die Gräfin, schon einige Zeit Wittve, war aber allen aristokratischen Vorurtheilen ganz hingegeben, und ward darin noch durch den bei ihr wohnenden Bruder bestärkt. Sie erklärte also ihrem Sohn auf das Bestimmteste, daß er niemals sich mit der Tochter eines Mannes vermählen dürfe, der keine adeliche Abstammung habe und der seinen Rang nur seiner Dienststellung verdanke. Nicht genug damit, benutzte sie ihren gewohnten Einfluß auf ihren Sohn, ihn noch dahin zu vermögen, daß er seinen Abschied nahm und versprach, bei ihr in Moskau zu bleiben. So aufrichtig auch seine Liebe zu Elisabeth war, so tief sie auch in seinem Innern wurzelte, so sehr auch sein Herz darob brechen und vergehen mochte, so hatte ihn die Mutter doch

von Kindheit auf zu sehr an sklavische Unterwürfigkeit unter ihren ehernen Willen gewöhnt, als daß er es hätte wagen dürfen, ihm jetzt zu widerstehen, oder ihren Befehlen nicht pünktlich zu gehorchen.

Unterdessen wartete die arme Elisabeth in ihrer Einsamkeit zu Polans mit immer steigender Sehnsucht auf den Bescheid, auf die heilig versprochenen Briefe ihres Heißgeliebten. Aber Posttag nach Posttag, Monat nach Monat strich vorüber und immer war noch nichts gekommen. Ach! und nicht die zärtlichste innigste Liebe, ihr höchster Lebenswunsch allein stand auf dem Spiele — auch ihre Ehre.

Ueberwältigt durch gegenseitigen Liebestrieb, vertrauend auf die ehrlichen Absichten, Versprechungen, Zusicherungen und Schwüre des jungen Grafen hatte sich Elisabeth in schwachen, unbewachten Augenblicken ihrer Leidenschaft zu viel überlassen. Und die Folgen davon konnten nicht mehr verborgen werden. Da gab ihre kindliche Offenheit der armen Elisabeth den Muth, die Sache, obwohl mit zerknirschtem Herzen, ihrem Vater einzugesuchen. Mehr erschüttert, als nie zuvor durch feindliche Ueberfälle, hatte doch der alte General Besonnenheit, Nachsicht und Liebe genug zu seiner Tochter, um die Unglückliche nicht noch mit fruchtlosen Vorwürfen zu quälen. Aber die erste Thräne rollte in seinen greisen Bart, und mit dieser schonenden väterlichen Theilnahme richtete er die ganz von Reue und Schmach Zerrüttete wieder auf und entriß sie der Verzweiflung.

Dann schrieb er einen ernstern Brief an den jungen Grafen Novosilne, um sein Rechtlichkeitsgefühl wach zu rütteln und ihn an sein gegebenes Ehrenwort und Versprechungen zu erinnern. Aber auch dieses Schreiben blieb unbeantwortet. Mittlerweile war Elisabeth von einem Söhnchen entbunden worden. Da berief der niedergebeugte Greis seine fünf Söhne

und den Tochtermann zu einer schleunigen Zusammenkunft ins väterliche Haus. Als sie eiligst erschienen, führte er sie sämmtlich vor das Wochenbett der getäuschten Schwester, vor die Wiege, in welcher die Frucht ihrer Verführung, ihrer Entehrung lag. „Seht da,“ — sprach er mit kaum verbissenem Schmerz — „seht da die Opfer eines Treulosen, eines Wort- und Ehrvergessenen! der ihrer, der auch unser spottet. Auf Kinder, rächt eure Schwester, rächt euren unschuldigen Neffen. Unsere Schande werde durch ein gültiges, öffentliches Ehebündniß oder durch Blut getilgt.“ Und alle küßten Mutter und Kind zum Zeugniß ihrer Theilnahme und schwuren deren Ehrensache zur ihrigen zu machen.

(Beschluß folgt.)

W u n s c h.

Wer doch die Erfindung könnte erfinden:
Ueberflüss'ge Sommerhize
Einzukellern und einzuspünden,
Daß man im Sommer weniger schwitze,
Besser im Winter vor Kälte sich schütze,
Der würde die Menschheit sich höchlichst verbinden,
Und Jedermann sein Lob verkünden,
Vom Nord-Cap bis Süd-Shetlands Spitze.

Z u s p ä t!

(Fortsetzung.)

Die belaubte Buche wurde abermals das Ziel von Eduards Wanderung, — doch heute wurde diese durch einen ganz ihm fast unbewußten Zweck veranlaßt. Er vermochte sich selbst über ein Gefühl nicht Rechenschaft zu geben, das ihn seit gestern gänzlich umgescchaffen hatte.

„Es ist die Liebe!“ flüsterten ihm die Blätter des Baumes zu, unter dessen Wal-

dachin er sich schüchtern nach allen Seiten umsah. Und er erröthete, wie eine Jungfrau, vor diesem Flüstern, und konnte noch immer keinen Entschluß fassen. Endlich ermannete er sich.

„Wohlan, es sei!“ rief er zu sich selbst, „und begehe ich ein Unrecht, so möge es in das allgemeine Schuldbuch meiner Sünden geschrieben werden, die ich noch nie so aufrichtig bereute, als jetzt.“

Und behende unternahm er eine gefährliche Reise in die obern Staatszimmer des Großwürdenträgers des Waldes, in deren laubigen Nesten er sich bald so gut versteckt sah, daß es geübter Augen bedurft haben würde, ihn zu entdecken, als derjenigen der Försterin und ihrer Tochter. —

Da nahte die Letztere. Doktor Pille konnte einen unwillkürlichen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken. Flora Burg — die lieblichste Rose des Hains — schaute auf und ein Meer von Bonne überströmte den Bewohner der Lüfte, — denn ach! der Blick war der Abglanz der seelenvollsten Unschuld, des heiligsten Friedens.

„War mir es doch, als hörte ich den Ton einer menschlichen Stimme, und demungeachtet sehe ich Niemand,“ lispelte Florchen kaum hörbar. „Ach! wenn uns Herr Wollreich nur nicht überraschen möchte — der böse, böse Amtmann — Schweig, armes Herz, dein stürmisches Klopfen möchte zum Verräther an mir werden und ach! zum Verräther eines Gefühls, das ich verbannen muß, weil es nicht christlich ist. Und dennoch muß ich es mir stündlich sagen, daß ich den bösen Mann verabscheue, dem ich bald mehr sein soll, als ein gehorsames, abhängiges Opfer. O Gott! erbarme Du Dich über mich und gieb mir Muth und Kraft, das Unabänderliche zu tragen.“

Leises Weinen erstickte ihre Stimme und Doktor Pille, dessen Nerven nicht zuckten, wenn er dem Tode gegenüber stand, fühlte sich so weich gestimmt, so tief ergriffen, daß er unwillkürlich in das Klagelied ihrer Thränen mit einstimmen mußte. — Da kam die Försterin.

„Alles vergeblich!“ rief sie der harrenden Tochter entgegen, „alle unsere Arbeit und Mühe waren vergeblich. Nicht einmal ein Gebot hat man der Martha gemacht, und nur eine Jüdin ist so christlich gewesen, für das schöne Stück einen Rthlr. zu bieten, das uns allein an Auslagen 5 Rthlr. kostet.“

„D, das ist schrecklich!“ seufzte Flora, was willst Du beginnen, meine arme, arme Mutter? Wovon willst Du die theuren Gäste noch länger unterhalten?“ —

Ein sichtbarer Kampf ihres Innern versagte ihr die Fortsetzung der so trüben Vorstellungen, und als die Försterin, ebenfalls schmerzlich betrübt, vor sich hinsah und keinen Ausweg in der bedrängten Lage finden konnte, da warf sich die Tochter ihr in die Arme und sprach das entscheidende Wort:

„Ich will die Gattin des Amtmannes werden!“

Und siehe! da verfinsterte sich der Himmel, graue Wolken bedeckten den Horizont und in den Zweigen der Buche rauschte es, und ein vernehmliches seufzendes „oh!“ vermehrte die Angst der aufgeregten Frauen.

„Nein, mein Kind! so sollst Du den großen Schritt nicht thun,“ tröstete Frau Burg, selbst des Trostes bedürftig, die Tochter. „So nicht! — abgezwungen, durch die Noth, soll meinem Kinde der wichtigste Schritt des Lebens nicht werden. — Gott wird sich unser erbarmen in der höchsten Noth, — zu Ihm laß uns aufblicken mit gläubigem Herzen.“ —

Und er erbarmte sich. — Denn während die bethrängten hülfesuchenden Augen der Frauen nach Oben gerichtet waren, da klarte der Himmel sich auf — es rauschte wieder in den Zweigen — ein glänzender Strahl ward sichtbar und — ein großes, schweres Goldstück fiel in den Schooß der verwunderten Försterin. — Mit einem Schrei der höchsten Ueberraschung sprang sie in die Höhe, — der erste Gedanke der besonnenen Frau war der, verathen zu sein.

„Es ist ja nicht anders möglich, als daß Jemand unser Gespräch mit anhörte,“ meinte sie ängstlich, „denn wie konnte sich sonst dies Goldstück in meinem Schooße finden?“

Aber Florchen schüttelte, ruhig lächelnd, das Lockenköpfchen und rief begeistert:

„Sahst Du denn nicht den Seraph aus dem Aether sich niedersinken? — Hörtest Du nicht, wie er sich mit leisen Schwingen in die Zweige niederließ? Von ihm, von ihm kam, die Hülfe in der Noth, — o! zweifle nicht länger.“ —

„Schwärmerin!“ schalt die Mutter das traute Kind und legte seine glühenden Wangen an die eigene, hochklopfende Brust und wagte kaum aufzusehen, fürchtend, der Schleier, welcher das Geheimniß, das scheinbare Wunder, verbarg, möchte zerreißen, und ihr die Wahrheit in nackter Wirklichkeit zeigen, die sie doch selbst dem Kinde begreiflich machen wollte. — O! wie gern schwelgt das weibliche Herz in den Täuschungen einer lebhaften Phantasie, die der nüchterne Verstand, als solche, verworfen muß!

Da sollte ein Zufall dieser Erregung und einem längern Aufenthalte der Damen ein Ziel setzen. Für den folgenden Tag war ein Manöver in dieser Gegend angeordnet, und auch der Buchwald hatte, als Schauplatz in dem Kriegsdrama, ein Rädchen zugetheilt erhalten.

Ein Offizier des Generalstabes rekonoscirte heute, mit mehreren Gefährten, das Terrain. Von Weitem schon vernahmen die Frauen die männlichen Stimmen und bald sahen sie den Glanz der Waffen in der Sonne schimmern. Eilig zogen sie sich tiefer in den Wald zurück, um sich dann, auf verschiedenen Wegen, nach ihren Wohnungen zu begeben.

Aber den spendenden Seraph in den Nesten des Baumes, der sich wie ein Eichhörnchen an den Stamm desselben festgeklammert hatte, sollte es so gut nicht werden. Kaum war die Annäherung der neuen Gäste ihm zur Gewißheit geworden, als ihm auch die größere Gefahr in die Augen leuchtete, denn er hörte, zu seinem Schrecken, daß der eine Offizier den Platz unter seinem Throne zu einem passenden Ruhepunkte vorschlug. Zur rück-, oder vielmehr heruntergängigen Bewegung, war es zu spät und doch blipsten die Knöpfe seiner Uniform in der abendlichen Sonne so hell, daß sie allein schon zum Verräther an ihm werden mußten. Immer gewohnt, schnell in's Werk zu richten, veränderte Herr Pille sein Prunkgemach in ein Garderobezimmer und kehrte die glänzende Uniform dergestalt um, daß das graue Futter derselben nach außen zu sitzen kam. Ein gleiches Schicksal mußte die geduldige Mühe erfahren, die er, so weit es thunlich war, über die Augen zog. Durch diese Metamorphose glaubte er sich wenigstens unkenntlich gemacht zu haben, und er irrte sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Gespräche auf der Eisenbahn.

(Beschluss.)

Krippenstapel. Wo liegt denn Aegypten?

Nante. Es liegt in Zone, links vom Aequator, worunter man in die Geographie

Hiße versteht. Es jrenzt im Norden an die Quarantäne, südlich an die türkische Armeer, in Westen an die biblische Geschichte und stoßt sich östlich an den englischen Gesandten. Es is so heeß da, daß die Aegypter jar nich aus den Schweiß kommen, was man Klima nennt. Der Boden is üppig, und erzeigt jebratene Kartoffeln, wie überhaupt die Bejetabilien sehr vielseitig sind. Man find't Mandeln und Rosinenbäume, holländische Käse, Zummibälle, Sardellenallat, Siropsskaffe, Boomwolle, Neunooogen, Pommeranzenschaalen, Manna, Schweinpföfelfleisch un andere Süßfrüchte; des Hauptprodukt is dicker Reis, den die Aegypter sehr jern essen.

Krippenstapel. Siebr's in Aegypten auch Thiere?

Nante. Möhrere Fattungen, die sich theils als Fesflügel, theils zum Verjnjüen dort aufhalten; z. B. die Hyäne, die sich als Leichencumzarius runddreibt, indeß keen Feshalt bezieht; ferner das Krokodill, das eenen so großen Machen hat, daß es die kleensten Fische verschlucken kann; 3) der Ibis, der scheußlich stinkt, die Feslehrten vermuthen, weil er viel blähende Speisen jerniest; der Ichneumon, der bei de Tascompnie angestellt is; 5) Haifische, Störche, Seidenraupen, Engländer un andere Raubthiere. Am häufigsten is des Kameel, welches die Aegypter als Karavane benutzen weil es den Durst nich kennt un natürlich keen Drinkfeld nich fordert,

Simson. Legt das Kameel Eier?

Nante. Die Naturforscher muthmaßen, deß es sich in seinen Mußestunden damit beschäftigt. — Aegypten is noch deshalb merkwürdig, weil die Perjamiden da erfunden sind, obgleich es nie nich helle da jeworden is. Wenn der Aegypter todt is, nennt man ihn Mumie un verkooft ihn an's Museum. Uebrigens is er sehr in die Cultur zurück, weil er lange

an Ochsen glaubte un ihnen anbetete. Die Hauptstadt von Aegypten heüßt Karo un die Einwohner Karotten.

Krippenstapel. Is Nehmet=Alle auch 'ne Karotte?

Rante. Dieses irade nich, aber jedenfalls is er 'ne eklige Priße.

M i s c e l l e n.

Bei Gothenburg wurden zwei Pferde an einem Schlitten, während der Fuhrmann sich entfernt hatte, von drei Wölfen angefallen und erwürgt. Als der Fuhrmann zurückkam, hielten die Wölfe ihren Schmauß und ließen sich gar nicht irre machen. — Bei Christiansand verfolgten fünf Wölfe die Post und flohen auch dann nicht, als nach ihnen geschossen wurde.

Einem Herrn, dessen Scheitel anfangs bedeutend kahl zu werden, wurde vom Arzte eine den Haarwuchs befördernde und das Ausfallen der Haare verhindernde Pomade empfohlen. Er ließ sich durch seinen Bedienten, einen Burschen vom Lande, die Pomade holen und damit jeden Abend vor dem Schlafengehen seinen Kopf einreiben. Dem Bedienten kam das wunderbar vor und bat seinen Herrn, ihm zu sagen, warum er ihm denn alle Abende den Kopf einschmieren müßte. Dieser unterrichtete ihn von der Wirkung der Pomade, die der Bursche denn auch mit großen Erstaunen wahrnahm, denn es stellten sich allmählig wieder Haare auf dem kahlen Scheitel ein. Herr und Diener hatten an dem gedeihlichen Wachsthum der Haare ihre Freude und Letzterer wurde von Neuem ausgeschickt, um, zur Fortsetzung des Verfahrens, eine frische Büchse voll zu holen. Am Abend da-

rauf war in dieser erst geholten Büchse kaum noch so viel, als zur Einreibung des Kopfes hinreichte. — Erzürt fragte der Herr den Bedienten, wo er die Pomade gelassen habe? Er erhielt die treuherzige Antwort: „Damit habe ich ihren alten Pelz eingeschmiert, well doch dem auch schon alle Haare ausgegangen sind.“

Tagz=Begebenheiten.

Se. Maj. der König haben Allergnädigst geruhet, den Geh. Staats- und Kriegsminister, General der Infanterie v. Rauch auf dessen Ansuchen wegen geschwächter Gesundheit mit Pension in den Ruhestand zu versetzen, jedoch mit der Bestimmung, daß derselbe noch ferner zur Allerböchsten Disposition gestellt bleibe und mit Beibehalt seines Verhältnisses als Chef des ersten Infanterie-Regiments. An die Stelle desselben haben Se. Maj. den General der Infanterie von Boyen zum Geh. Staats- und Kriegsminister zu ernennen geruhet.

Am 22. Febr. verlor zu Berlin ein Fremder sein Taschenbuch, worin unter andern 140 Thlr. in Kassenanweisungen. Ein armes Mädchen Karoline Wolf aus Lübbenau in der Gausitz, fand und überbrachte sie ihrer Herrschaft. Der Name des Eigenthümers stand zwar in dem Buche, aber die Wohnung mußte erst ermittelt werden, was durch Hülfe des Fremdenblattes geschah. Als der Fremde der Finderin im Zimmer ihrer Brodherrschaft, wo er sein Eigenthum in Empfang nahm, ein angemessenes Fundgeld anbot, nahm sie dasselbe nur zögernd an, und als er ihr dann noch einen goldnen Ring mit passender Inschrift überreichte, brach sie vor Rührung in Thränen aus und verließ eilig das Gemach. Der Herrschaft ist zu solch einem Dienstboten nur Glück zu wünschen. Möge die Redliche ihren Grundsätzen immer treu bleiben und den Lohn ihrer Tugend finden.

Das nach New-York bestimmte Schiff Governor Fenner, welches am 19. Febr. von Liverpool absegelte, ist mit dem Dampfschiff Nottingham bei großer Dunkelheit zusammengestoßen,

und untergegangen, es befanden sich darauf 122 Menschen, meist Auswanderer, welche alle umkamen, bloß der Capitain und Steuermann wurden gerettet. Auch das Dampfsschiff wurde stark beschädigt.

Auflösung des Homonym im vorigen Blatte:

A h n e n.

Ch a r a d e.

(Zweissilbig.)

Wer in der ersten Silbe wühlet
Des Lebens Freuden wenig fühlet;
Ob diese Tiefe ihn begraben,
So ist er über Dir erhaben,
Ja, über Dir, nicht über Dich,
Wonach der Leser richte sich.
Das zweite Wort den Starcken zieret,
Es jeder Schwache dennoch führet.
Was Dir das ganze giebt zu wissen,
Ist, daß es kämpft mit Hindernissen.
Denn in der ersten tief versteckt,
Bleibt seine Arbeit unentdeckt.

D e n k m a l

der Liebe und Verehrung auf das Grab eines
guten Vaters und Bruders des geschwo-
renen Berghauers

Johann Ehrenfried Opitz

zu Weissstein. Er verschied den 8. März v. J.,
nachdem ihm am 14. Februar vorher der linke
Arm abgelöst worden war, nach vielem und
schweren Leiden im Glauben an eine bessere Welt,
in dem Alter von 35 Jahren.

Schlummre sanft,
Bruderherz — in kühler Erde
Drücken Dich
Nicht mehr Sorgen und Beschwerde.

Muthig hast Du ausgetritten,
Gern den Leidenskelch geleert,
Jeden Schmerz als Christ gelitten;
Ja Du bist der Thränen werth.

Ruhe wohl!
Deinen sanften Grabeschlummer,

Stört nicht mehr
Dieser Erde Müh' und Kummer.
Herrlich strahlt im Heiligthume
Dir der Klarheit Fülle zu.
Dreu pflegt Dich als Frühlingsblume
Himmelswonne, Fried' und Ruh.

Schlummre sanft!
Von der Wiege bis zum Grabe
Gingst Du fast,
Tief gebeugt am Kummerstabe.
Stets war Deine Zukunft trübe,
Harte Prüfung war Dein Loos.
Ach Dich trug der Eltern Liebe
Wenig Stunden nur im Schoos.

Ruhe wohl!
Dort am hohen Sternenthronen,
Reicht Dir Gott
Des Verdienstes Strahlenthrone.
Etern, die Du früh verloren,
Giebt Dir jene Welt zurück.
Für die Ewigkeit geboren,
Pacht Dir dort das höchste Glück.

Schlummre sanft!
Dreu warst Du in Deinen Pflichten;
Und bemüht,
Redlich stets sie zu verrichten.
Wer wie Du in seinem Leben,
Sich dem Guten nur geweiht.
D! dem wird von Gott gegeben
Himmelslohn in Ewigkeit.

Ruhe wohl!
Dort am Throne sehen Brüder,
Eng' vereint,
Sich nach kurzen Stunden wieder.
Was die Erde uns entriß,
Reicht uns die Unsterblichkeit,
Was wir schmerzlich hier vermissen,
Ist „o schöner Trost“ nicht weit.

Neu-Weissstein den 8. März 1841.

Christiane Nier,
als ehemalige Gattin.
Frik,
Wilhelm, } als Söhne.
Gottlieb Opitz, als Bruder.